Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 160 (1881)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.

Des Nunbschauers Neujahr beginnt bekanntlich bann, "wenn die Sonn' in Löwen geht"; es kann auch in's Zeichen der "Jungfrau" fallen. Warum? Weil die vielen Leser des Kalenders nicht dis im Winter warten wollen. Bis aber alle die Zeichnungen gemacht, alles gedruckt und sauber geheftet ist, brauchts Zeit. Darum also geht des Kundschauers Jahr von August zu August. Der geneigte Leser kommt aber dadurch nicht zu kurz. Was heuer nicht kommt, kommt das nächste Mal.

Aus dem angegebenen Grund muß ich auf den rechtzeitigen Neujahrswunsch verzichten, wünsche aber bennoch jett schon allen meinen Lesern, was ich mir selbst wünsche: Alles Gute an Leib und Seel, Friede und Freude in Haus und Keld, an Kind und Vech; des Himmels Segen zu beinem Fürnehmen und beiner Arbeit, ein ruhig Alter und dereinst eine fröhliche Urftend. Nachweinen wollen wir dem hingeschiedenen Jahre nicht, obschon es im Ganzen immer so bleiben wird, wie's heißt: "Wenn's köstlich ge= wesen, so ift's Muhe und Arbeit gewesen." Der schlechte Herbst war ein gefunden Fressen für die judischen und christlichen Weinhandler in Ungarn und der Enden. Fuchsin und Teufels= dreck florirten höllisch als "reelle Ungarweine," trop Lebensmittelpolizei. Die Fische in der Limmat wissen davon zu erzählen. Manch Giner mußte das Zeitliche segnen und das Weiße nach Oben kehren von wegen dem Geföff, das die Polizei auslaufen ließ. Auf den schlechten Herbst ein grimmiger Winter, der unzähligen Obstbäumen ben Tob brachte und einen Schaden machte, ber sich auf Millionen beläuft. In Württemberg sagen sie, sei ein Drittel aller Obstbäume er= froren. Und fie haben dort viele! Weinreben er= froren noch mehr und mit ihnen so viele schöne Hoffnungen. Unhaltende Ralte, graufig viel Schnee, großer Holzverbrauch, wenig Verdienst und schmale Bissen und dazu noch vielerorts die Rartoffeln im Reller erfroren: das sind die Lorbeeren des Unbarmherzigen von 79 auf 80.

Vielen brachte er freilich auch Lust und Freud.

Wie fibel ging's zu auf bem ganz zugefrornen

Zürcher=See! Extra=Eisenbahnzüge von Basel, Bern und vom Norden her brachten unendliche

Menschenhaufen zu den Gisfesten mit Schlittschuh= laufen, Fackelzügen, Glühwein, Bunsch, Brat-würsten und Eigarren und Musik über's Bohnenlied. Auf den beißbärigen Winter folgerichtig ein "wunderschöner Mai", der mit seinem Frost die noch verschont gebliebenen Reben weit herum tödtete, Kartoffeln, Bohnen und Frühobst mit-nahm. S'ift ein Wunder, daß das Jahr 80 schließlich noch so ordentlich aussiel. — Mit weitläufigem politischem Schnickschnack will ich dem Leser die Zeit nicht lang machen. Dafür sorgen die Zeitungen. Nur ein Paar Haupt= striche ins Gedächtniß zurückrufen. Da steht zuerst der 29. Februar als mächtiges! Er war nicht blos Schalttag, sondern Durchschlagstag. (Siehe hinten.) Dann folgte frohe Botschaft aus Wien: Bau der Arlbergbahn! Sie sind schon bran. Sie wird uns hoffentlich neuen Zufluß an Leben, Berkehr und Verdienst bringen. Unsere Hand ist schon lange darnach ausgestreckt droben bei St. Margrethen. Apropos Gisenbahnen : die an Blutarmuth gestorbene Nationalbahn ist jett in den Händen der Nordostbahn. — Die Bewegung wegen einer einheitlichen Bundes= banknote, die Sammlung von 50,000 Unter= schriften hat zu folgendem Ergebniß geführt : Bis zum 18. August wurden dem Bundegrath 56,507 Unterschriften übergeben, die verlangen, daß an Stelle des gegenwärtigen Urt. 39 folgender gefett werde: "Nur dem Bunde steht das Necht zu, Banknoten, beziehungsweise Rassenscheine auszugeben. Er darf feine Nechtsverbindlichkeit für deren Annahme aussprechen. Der aus der Aus= gabe von Banknoten, bezw. Raffenscheinen sich ergebende Gewinn wird nach einem gesetzlich zu beftimmenden Maßstabe zwischen Bund und Kantonen vertheilt." Dem Schweizervolf wird nun die Frage vorgelegt werden, ob es eine Revision ber Bundesverfassung wolle? Sagt es "Ja", so muß eine neue Bundesversammlung gewählt werden. Dieser aber kann Niemand befehlen, nur den Art. 39 zu ändern. Es wird vielmehr an einer ganzen Rappe voll Revisions-Borfchlägen nicht mangeln. Darum: Man weiß, wo die Revision aufängt, aber nicht wo sie aufhört. Also bitten wir, der Herr wolle uns vor einer endlosen Verwirrung in Gnaden behüten. An Hagelschlag, Feuer= und Wassersnoth und an jähem Tod da und dort war kein Mangel. In Grau= bunden sind zum Exempel zwei Dörfer abge= brannt, Riein im Oberland und Remüs im Engadin am 16. Juli. Bunden hat feine obli= gatorische Häuser-Versicherung. Darum ist die Roth groß. In der Nacht auf den 1. August ift die große hölzerne Brücke, die bei Reichenau über den vereinigten Vorder= und Hinterrhein führt, abgebrannt. Sie ift 1818 erbaut worden und war bei einer italienischen Gesellschaft um 47,600 Fr. versichert. In St. Gallen ift die prächtige Zollikofer'sche Buchbruckerei in Flammen aufgegangen, und Sonntag den 4. Juli, Vormittags nach 9 Uhr, geschah ein starkes Erdbeben, das im Wallis Schaben gethan, bei uns nicht. Am Jakobitag ift auf dem Bieler-See im Sturm der Dampfer "Neptun" zu Grunde gegangen mit einer fröhlichen Gesellschaft von Männern und Frauen, die einen Sonntags: ausflug gemacht. Von 17 Personen retteten sich nur 2 Männer; aber deren Frauen sind auch ertrunken. Zwei Tage vorher ift ein Dr. Haller aus Burgdorf mit zwei Führern aus Grindelwald beim Besteigen einer Spitze der Berner-Alpen umgekommen. Man fürchtet, daß sie von einer Lawine begraben wurden. Der Mensch versuche die Götter nicht! — Etwelche Auf= regung im Lande hat ber wuste Stabio: Prozeß gebracht, der sich 11 Wochen lang bis nach Oftern im Teffin hinschleppte. Zum Glück wurde er unblutig entschieden, und das Befte ift, wenn wir die ganze unreinliche Geschichte mit dem bekannten Feigenblatt zudecken und wenn beide politischen Parteien im Teffin an ihre Brust schlügen und sprächen: "Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms!" Guten Bericht brachte uns im Ganzen die Bun= desversammlung aus Bern von der Sommer= sitzung 1880. Sie hat mit einem "Schweizerischen Obligationenrecht" begonnen und damit den Grundstein gelegt zu bem "Ein Recht" im Schweizerland! Wer das erlebt: Statt 25 "kan= tonale Rechte," alle 3 Stund Wegs ein anderes, ein Recht! S'wird freilich noch harzen. Aber Geduld überwindet Alles und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Auch ein Gesetz zum Schutz der Auswanderer haben sie angefangen. S'ist sehr nöthig. Denn bei uns in der

Schweiz ging's in Bezug auf die Auswanderer bisher so ziemlich her und zu wie im gelobten Land der Mecklenburger. Ein Gesetz gegen den Verkauf von Geheimmitteln ist Bach ab gegangen, wenigstens bis auf Weiteres. Der Schaden ist nicht groß. Wer sich über den Löffel balbiren lassen will, dem ist auch durch ein Gesetz nicht zu helfen. Man sieht's ja am Lotterie= Verbot. — Daß es auch im Jahr 1880 an Festen nicht gefehlt, ist so klar wie zwei mal zwei. Wir sind ja die gebornen Festbummler. Beim Eidg. Sängerfest in Zürich wars schön und prächtig und gesungen murbe, daß es ein mahrer Staat ist. Nachher ging's gleich nach Lausanne zum Gibg. Turnfest. Auch da sei tüchtig gearbeitet und pokulirt worden. Der Zulauf an beiden Orten war über die Maßen groß, trotz der "schlechten Zeiten." Auch an das erste öfterrei= chische Bundesschießen nach Wien sind viele Schweizer-Schützen gezogen. Sie haben unserer Schießwaffe und der Schweizer Schießkunst alle Ehre gemacht. Unter Anderm wurde berichtet, daß am 22. Juli der Aargauer Schütze Haury von Reinach auf besonderes Verlangen des Erz= herzogs Rainer ein Schnellfeuer von 3 Minuten gemacht habe und zwar mit 53 Schüffen, 50 Treffern und 118 Bunkten. Gewiß ein glanzendes Resultat. Ende Juli wurde in Zürich der 25 jährige Bestand des Eidg. Polytech = nitums gefeiert. Diese Anstalt wurde seit ihrem Bestehen bis Oktober 1879 von nicht weniger als 17,170 Schülern und Zuhörern besucht! Endlich befuchten viele Schweizer Turner das deutsche Turnfest in Frankfurt a. M., das unglücklich endete, indem bei einem Feuerwerk etwa 2 Dutsend Menschen theilweise um ihre gesunden Glieder, manche um ihr Leben ge-kommen sind. — Nun aber über die Grenze. Da ift zunächst das Raiserreich Deutschland. Daß es dort gemüthlich aussehe, könnte ich nicht sagen. Die "Einheit" haben sie; mit der "Frei= heit" hats gute Wege. Slücklich und groß soll man Reinen preisen, bevor er gestorben. Das gilt auch für Bismarck. Wäre der nach Begründung deutscher Ginheit gestorben: sein Name würde in unvergänglichem Strahlenglanz leuch= ten, so lange deutsche Herzen schlagen. Aber jett? Immer mehr schwindet der Glanz dieses Namens. Er wird eigenfinnig, gewaltthätig und redet sich

ein, daß außer ihm Niemand es gut und redlich meine mit dem neuen Reich. Steuern, Steuern und wieder Steuern! Geld unter allen Titeln, und wo man's findet. Das ist das heutige Keldgeschrei. Der Militär=Moloch ist uner= fättlich. Daher auch die unglückliche Zollpolitik, die dem armen Mann nicht blos seine Pfeife Tabak, nein, auch sein Stück Brod, seine Butter, sein Stück Fleisch, seine Gier und sein Petrol= Licht vertheuert. Und dann dieser unselige und unerquickliche "Kulturkampf", ber uns wieder den ganzen Sommer in die Ohren tönte, der Rampf zwischen Staatsgewalt und Kirche, ber nun schon seit Jahren die besten Kräfte hüben und drüben aufzehrt oder lahm legt, daß sie nicht fruchtbaren Aufgaben sich zuwenden können; der das Volk entzweit und verbittert, ohne Nutzen zu schaffen. Und dann die widerwärtigen Ausnahmsgesetze wider die Socialisten. Gewiß giebts viel unwissendes, arbeitsscheues, liederliches (Sefindel darunter, das die kommunistische Aufhetzerei zu seinem Handwerk macht; aber seit wann schlägt man Gedanken und Meinungen mit dem Polizei= knüttel todt? Da müffen geiftige Waffen, muß Hülfe gegen wirkliche Uebelftände her! Und dann das Verhetzen der Parteien im Reichstag und die ewige Unruhe Bismarcks, die alle Angenblick Handel, Gewerbe und Verkehr in ihrer Arbeit aufschreckt durch neue Zoll-, Verkehrs-, Stenerund allerlei andere Maßregeln. Alles das laftet schwer auf dem deutschen Volk und verbittert ihm den riesenhaften Aufschwung und die un= geheuren Opfer an Gut und Blut von anno 1870 und 1871. — Frankreich ist politisch genommen vulkanischer Boden. Da kochts und brodelts und dampfts und zischts fortwährend; Lava, Roth und Sand wird beständig ausgeworfen und immer gittert der Boden. Die bofe Erbkrankheit der Franzosen, die Neuerungssucht, jene ganz besondere Art von Wechselfieber, die den Körper bald roth, bald schwarz überläuft, läßt keine Regierung zu Kräften kommen. Ge= leistet wird wenig Rechtes. Mit unruhiger Hand rührt man gleichzeitig an Alles, und Alles wandert in die Rommissionen und damit auf die unendlich lange Bank. Darüber kommen dann wieder die Hundstage und die Ferien, bis endlich die Vorlagen in Abrahams Schook ruhen. Aber welchen Aposteleifer entwickelt bann das Parlament, wenn

es gilt, sich in Dinge einzumischen, die es nichts angehen. Hier liegt eigentlich die Wurzel des Uebels der trostlosen Unfruchtbarkeit. Die französische Kammer mißachtet den Grundsatz der Trennung der Gewalten. Gedenken wir 3. B. der Amnestie-Frage (Amnestie = Verzeihen und Vergeffen). Da war ein steter Uebergriff der gesetzgebenden Gewalt (der Kammer). Sie hatte ein Sesetz beschlossen, nach welchem alle politischen Verurtheilten der Rommune, welche der Präsident der Republik in einer bestimmten Frist begnadigt, der Rechtswohlthat einer Amnestie theilhaftig werden sollen. Gut. Aber ein Mann ein Wort. Sobald das Parlament sein Recht an das Staats: oberhaupt abtrat, so ging das Weitere nur noch ben Präsidenten an. Welches Schauspiel brachte uns aber das Jahr 1880! Keine Woche ift vergangen, ohne daß die Kammer den Justizminister interpellirt oder angefragt hätte "über die Art und Weise, wie das Umneftie-Gesetz durchgeführt worden," und ihn wegen der Ausschließung dieser oder jener Sorte von Kommunisten abzukanzeln. Das ließ die Regierung geduldig über sich er= gehen. Es fehlt eben der gegenwärtigen französischen Kammer neben vielen andern Dingen der Glaube an die bestehende Verfassung. Die Herren betrachten sie als einen Vertrag, dessen Vortheile man bis auf den letten Tropfen auspreßt, deffen Lasten man aber nicht anerkennt ober auf jedem erdenklichen Weg zu umgehen sucht. Der Senat ist ihr ein Dorn im Auge, die Regierung wird als natürlicher Keind angesehen. Wie das Kind in ber Zertrümmerung seines Spielzeugs, wie ber Wilde in der Züchtigung seiner Götzenbilder, so gefällt sich die Kammer in der Zerstörung ihrer Ministerien. Man hat nicht aufgehört, mit dem Feuer zu spielen; man hat eine Amnestie für alle Kommunarden gefordert, die nur noch die Verherrlichung des Mordes, des Raubes, des Diebstahls und der Brandstiftung war. Genug. Die Amnestie ift da und die Rommunarden sind eingerückt, gefeiert, verherrlicht vom Parifer Pöbel. Die Frucht wird schon reifen. Schon jest erntet Sambetta, der Vater dieser Amnestie, was er gefäet. Der entsetzliche Schwätzer und blutrothe Rommunist Rochefort ist mit den Andern in Paris angekommen, am 12. Juli, von 6000 seiner Anhänger am Bahnhof abgeholt und gefeiert. Sofort hat er eine eigene Zeitung ge-

gründet, (der "Unversöhnliche" genannt), die nur gegen Bambetta gerichtet ift. Schon jubeln die Teinde der Republik. Die Dekrete vom 29. März, wonach innert 3 Monaten alle geistlichen Körper= schaften um Genehmigung ihrer Statuten durch die Regierung einkommen nußten, bei Strafe ber Schließung ber Anftalten, murden am 29. Juni wenigstens gegenüber den Jesuiten voll= zogen. Sie mußten Frankreich verlaffen. Daß diese Maßregel — auch eine Art von "Kultur= kampf" — der Republik sehr viele Feinde er= weckte, ift in dem gut katholischen Frankreich erklärlich. Alls Nationalfest der Republik wurde ber 14. Juli, der Gedenktag der Erstürmung ber Baftille, erklärt und gefeiert. Das Militär bekam neue Kahnen, und Kanonenschüffe und Reden, Jubel und Champagner machten ganz Paris taumeln. Mehr und treuere Re= publikaner und weniger Komödie und weniger Phrase; mehr Ernst und weniger Eitelkeit: das ist's, was wir als Freunde der Republik Frankreich dieser wünschen muffen. - Wenn man von Defterreich=Ungarn rebet, so steht immer das "ewige Loch", wie man den dortigen Staatsfäckel nennt, voran. Was fie baheim nicht verschleubern, geht in Bulgarien flöten, wo noch immer öfterreichische Truppen ihre "Kultur= Aufgabe" erfüllen. Das Allergeicheidteste, mas das Völkergefindel da unten im Chorus mit den Ungarn lettes Jahr that, war die offene Kriegs= erklärung gegen die Deutschen im Allgemeinen und die deutsche Sprache im Besondern. Ohne die 9 Millionen Deutschen wäre jenes Gefindel nicht einmal im Stande, einen Staat zu bilden; nun sägen sie den Ast ab, auf dem sie sitzen. Diese Polaken, Czechen, Stockböhmen und der= gleichen Gelichter, deren ganzer Patriotismus in nationalen Röcken und Hosen, ober in einem gemeinsamen Semd mit gemeinsamen Filgläusen besteht, geberden sich wie Schulbuben, die ihre Lehrer mit Undank lohnen und sie mit Koth bewerfen. — Der Misthaufen, den man unter bem Ramen der türkischen Regierung ("hohe Pforte!") versteht, liegt immer noch am gleichen Ort und stinkt fröhlich weiter. Der Berliner Kongreß von 78 hat im Sommer 80 ein Nachspiel gehabt mit dem Text: "Meister, die Arbeit ist fertig, soll ich sie gleich klicken?" Diese Konferenz in Berlin wird Allem nach,

was man seither hört, das gleiche Resultat haben. Die Sch... Diplomatiker (würde der alte Blücher sagen) mögen das noch so fein einfädeln; der Rnüppel bleibt doch immer oben, und wenn fie glauben, sie haben die Suppe kalt geblasen, dann hat der Teufel wieder frisch Fener unterlegt. Item: Der Türke soll nach dem Berliner=Pro= tokoll ein ziemliches Stück mit 3 Städten an Griechenland und Einiges an Montenegro ab= treten. Der Türke aber schüttelt den Kopf und sagt: "wenn ich so mach, so komm ich nicht!" Er denkt, ich besitze einstweilen das Land und besetze es überdies; wer's will, soll's holen! Nun will Niemand die Rastanien aus dem Teuer holen, weil Keiner dem Andern traut, und England nun alle Hände voll zu thun hat in Südafrika, Jrland und Indien. Griechenland aber ift zu kurz dazu. Also: es bleibt beim Alten. Der Düngerhaufen "Türkei" wird auch fernerhin die europäische Luft verpesten. — England hat die Handschuhe gewechselt. An Stelle des Mi= nisteriums Beaconsfield (Disraeli) ist das Mi= nifterium Gladstone getreten. "Geh weg und laß mich hin!" scheint Alles zu sein, was der alte Gladstone wollte; benn die meisten seiner großen Versprechungen vor den Wahlen erzeigen sich jetzt als leere Wahlmanöver. Man prophezeit den neuen Handschuhen deßhalb kein langes Leben. Das "driftliche England", das sich so gerne ansingen läßt als Verbreiter ber "Religion und Kultur", tritt in Irland, in Südafrika und Afghanistan (Asien) die Gerechtigkeit und die Religion mit Küßen, heiße ber Handschuh B. oder G. Immer greller tritt in Irland leib= liche und sittliche Verkommenheit zu Tage. Der Hungertyphus räumt schrecklich auf und die scheuß= lichsten Agrar = Verbrechen floriren ungescheut. In der zweiten Juliwoche allein zählte man zum Exempel 38 Verbrechen, worunter 3 Meuchel= morde. Dazu kommen die nächtlichen Schand= thaten durch Haufen von Vermummten an den Brüdern Horgen, die zu Tode gemartert, und an Thomas Heuion, der gebunden und bei leben= digem Leibe geröftet wurde, weil er — dem Land= lord, seinem Pachtgeber, den schuldigen Pacht be= zahlt hatte! Wie immer waren die Miffethäter nicht aufzufinden. Was diese Bande will? Nicht blos keinen Pacht zahlen, sie will, daß Grund und Boden ihnen zu eigen sein soll. In einer

Volksversammlung am 4. Juli rief ein gewiffen= loser Aufwiegler der Menge u. A. zu: "Ihr burft wieder Gewehre tragen, und ich kann Euch nur fagen, erschießt das Ungeziefer, das am Marke Irlands zehrt und Euch und Eure Kinder zu Grunde richtet. Ihr wißt, daß ich nicht Hasen und Kaninchen meine, sondern die -. " Hier schwieg er und die Menge brüllte: "Nieder mit den Landlords! Tod den englischen Blutsau= gern!" Um 8. August schoffen Bermummte auf den königlichen Prokurator Bond, der mit zwei Söhnen in Irland reiste. Bond murde tödtlich und ein Sohn schwer verlett. — Ebenso ungünstig lauten die Berichte aus Afghanistan und dem Bulu-Land. Um 28. Juli wurde dem englischen Parlament die Schreckensbotschaft mitgetheilt, daß die engl. Brigade Burrow's, 2000 — 3000 Mann, nahezu vernichtet worden durch die Ufahanen unter Unub Rhan. Man fürchtet in London den Aufstand fämmtlicher Afghanenstämme und sendet Truppen auf Truppen. Aber was wären 70,000 englische Soldaten gegen ein ganzes Volk der Inder, das 240 Millionen zählt? England hat auch in Indien Wind gefäet und erntet nun Sturm. Den Zulukönig Cetemano (siehe deffen Bild im vorjährigen Kalender) haben die Eng= länder abgesetzt, aber das Gebiet unter 13 flei= nere Fürsten vertheilt, die meist unfähig sind, den Posten zu versehen. Also statt eines Blut= saugers nun 13 Stück. Theile und herrsche! Aber auch buchstäblichen Verrath hat der eng= lische Gouverneur, Sir Bartle Frere, an dem armen Volte geübt. Er ließ dem bisher freundlich gesinnten Stamm der Basutos die Waffen weg= nehmen, die man ihnen vorher für theures Geld verkauft hatte. Er ließ sie aus dem Landstriche wegtreiben, den man ihnen zugesichert, und ver= kaufte das Land an europäische Rolonisten. Weder bei der Kap=Regierung noch bei der Königin in London fanden die Armen Recht! Nun, so wird auch hier das Schwert entscheiden muffen. Und Gladston macht sich zum Mitschuldigen. Vor den Wahlen hat er verheißen, der Gouverneur muffe den Plat räumen. Jett, nachdem Gladstone auf dem Seffel fitt, braucht er ihn zur Gewaltthat. (Uebrigens ift Gladstone An= fangs August gefährlich erkrankt, und es wurde dann Bartle Frere abberufen.) Das ift englische Politik, die Gerechtigkeit mit Füßen tritt und ein bisher freies und achtungswerthes Volk dem Ruin überliefert um schnöder Handelsinteressen willen. – Rußland hat letztes Jahr wieder zwei scheuß= liche Mordanschläge auf den Kaiser gesehen. Bei Moskau sollte der Eisenbahnzug, auf dem der Raiser fuhr, in die Luft gesprengt werden. Dem Kaiserzug ging aber ein anderer voraus und dieser wurde richtig zertrümmert; der kaiser= liche kam mit dem Schrecken davon. Das andere Mal sollte der Winterpalast in St. Petersburg in die Luft gesprengt werden, natürlich mit der faiserlichen Familie und zwar zur Zeit des Nacht= effens. Zufällig fand die Mahlzeit etwa eine Viertelstunde später als sonst statt und das rettete ben Kaiser. Die Explosion ging zu früh los, tödtete aber eine Menge Soldaten von der Wache und Leute von der Dienerschaft. Darüber ift der Raiser schier besparat geworden und hat das Regimentan einen Diktator, Loris=Melikoff, abge= treten. Der hat es nun auftatt mit Galgen und Sibirien mit Milde probirt und es scheint damit besser zu gehen. Melikoff soll damit umgehen, den Kaiser zu bewegen, daß er den Unterthauen eine Art Verfaffung gebe. Wird gute Weile haben.

In Amerika, dem Land der Sehnsucht so vieler Armen und Gedrückten, find fie wieder an den Vorbereitungen zur Wahl eines Prä= sidenten für die nächsten vier Jahre. Es ging schon im Sommer hoch her und Kandidaten schossen wie Vilze aus bem Dünger. Inzwischen wird oben und unten von allen denen, die mit dem jetigen Präsidenten Hayes den Plat räumen muffen, fröhlich fortgewirthschaftet und die offenkundige Bestechlichkeit des Beamtenthums fortbetrieben, damit man noch sein Schäflein ins Trockene bringt, ehe der Ausputer kommt. Mit dem neuen Präfidenten, der seine eigene Mann= schaft bringt, gehts dann wieder frisch an. Das System bleibt. Nur die Leute wechseln und wenden das bekannte Wort an: "Dem Sieger gehört die Beute." — Als in Rom Alles für Geld feil mar, als das Partei=Intereffe die Liebe zum Vaterlande erstickt hatte, da waren die Tage ber Republik gezählt, ihr Glanz erlosch und fie fank endlich in Trümmer.

"Untröstlich ist's noch Allerwärts!" Mitbiesem Seufzer schließt der Kalendermann seine Um= schau für 1880. Möge das Jahr 1881 die schweren Wolken überall zerstreuen!